

Prof. Dr. Isolde Karle

Predigt zu Lukas 1, 39-56: Marias Hoffnung

Liebe Gemeinde,

(1) Ohne Frauen kein Weihnachten. Maria und Elisabeth sind die entscheidenden Protagonistinnen der lukanischen Weihnachtserzählung. Josef wird in Lukas 1 nicht einmal erwähnt. Der Engel Gabriel kommt zu Maria und verkündet ihr, dass sie den Erlöser zur Welt bringen wird. Die junge Maria ist darüber höchst erstaunt. Warum sollte ihr, einer einfachen jungen Frau, eine solche Bedeutung zukommen? Wieso wird sie auserwählt? Sie ist weder Königstochter noch von Rang. Und wie sollte das überhaupt möglich sein, wo sie doch von keinem Manne weiß, wie es im Lutherdeutsch so schön heißt? Doch Maria erkennt die besondere Bedeutung des Moments und wehrt sich nicht. Sie antwortet dem Engel direkt und klar: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.“ Sie vertraut der Botschaft und lässt sich mutig auf ein großes Abenteuer ein.

Doch nicht nur Maria steht im Fokus unserer Erzählung, sondern auch Elisabeth. Während Maria eigentlich zu jung ist für eine Schwangerschaft, ist Elisabeth eigentlich zu alt. Sie musste ein Leben lang mit dem Makel der Kinderlosigkeit leben. Doch nun wird sie plötzlich doch noch schwanger. Für beide Frauen ist ihre Schwangerschaft etwas ganz Besonderes. Beide sind guter Hoffnung im ganz wörtlichen Sinn.

Maria will deshalb schnellstmöglich zu Elisabeth. Sie will sich mit ihr austauschen, ihr von den ungewöhnlichen Ereignissen erzählen. Sie erhofft sich Rat und Hilfe von der Älteren. Die beiden Frauen verbünden sich miteinander – wie Frauen das so oft durch die Geschichte hindurch getan haben.

Maria macht sich auf den Weg. Der Weg von Nazareth zu dem Ort im judäischen Bergland ist zu Fuß für eine junge Frau kaum machbar und überdies gefährlich. Die Verkündigung außergewöhnlicher Ereignisse erfordert außergewöhnliches Tun. Nichts bleibt mehr, wie es war. Elisabeth und Maria haben das verstanden. Sie lassen sich auf das Außergewöhnliche ein, anders als ihre Männer, die wie Joseph am Rand stehen und später ganz von der Bildfläche verschwinden oder wie Zacharias, der der himmlischen Botschaft erst mal nicht glauben konnte und ein Jahr lang verstummt.

Als Maria ankommt und Elisabeth grüßt, hüpfet das Kind in Elisabeths Leib. Die Körpersprache ist sehr sprechend und berührend. Das Kind im Mutterleib erkennt intuitiv die Bedeutung von Maria. Und Elisabeth versteht sofort und begrüßt Maria mit einem freudigen Segen, der ihr und dem Kind gilt. Erst in der Begegnung der beiden Frauen und im Gespräch verstehen die beiden wirklich, was ihnen widerfährt.

Weihnachten ist eine Frauengeschichte. Sie handelt von Elisabeth und Maria, von zwei werdenden Müttern. Beide bereiten sich auf die Geburt ihrer Söhne vor. Beide schreiben sich ihre ungewöhnlichen Schwangerschaften nicht selbst zu, sondern brechen in Jubel aus über Gottes Handeln. Elisabeth, von Gottes Geist erfüllt, bezeichnet Maria als „am meisten gesegnet unter den Frauen“. Und Maria bricht aus in den Lobgesang, den wir mit dem Magnificat vor uns liegen haben – dem wohl bedeutendsten Gesang in der Geschichte der Christenheit. Maria bleibt drei Monate bei Elisabeth – das ist eine lange Zeit. Sie genießt die Gemeinschaft mit der älteren Freundin und bereitet sich auf ihre aufregende Zukunft vor.

Maria muss als unverheiratete Schwangere den Verlust von Ansehen und Schutz fürchten. Aber Maria bejaht ihre Situation. Sie erkennt, dass etwas Besonderes geschieht. Und Maria kennt ihren Wert – sie weiß sich von Gott geliebt und das singt sie laut in die Welt. Als das Kind zur Welt kommt, bewegt Maria die Botschaft der Engel und Hirten in ihrem Herzen. Sie durchlebt mit ihrem Sohn schlimme Gefährdungen, angefangen von der erbärmlichen Geburt im Stall in Bethlehem bis hin zur Flucht vor dem Kinder mordenden Herodes nach Ägypten. Sie hält es aus, dass sich Jesus schon als 12-jähriger im Tempel von seinen Eltern distanziert. Sie erträgt seine Schroffheit, als sie ihn besuchen will und Jesus – statt zu ihr zu gehen – die Menge um sich herum fragt: „Wer ist meine Mutter?“ (Markus 3,33). Sie steht am Ende voller Schmerz und Trauer unter seinem Kreuz. Und sie gehört nach dem Bericht der Apostelgeschichte (1,14) zur ersten Gemeinde in Jerusalem.

Maria muss man nicht vergöttern wie es die katholische und die Ostkirche auf je verschiedene Weise tun, aber ohne Maria stünden wir heute nicht hier. Ohne sie gäbe es kein Weihnachten. Der Protestantismus täte gut daran, Maria mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Sie kann uns mit ihrem Mut, mit ihrer Tatkraft und ihrer rebellischen Sehnsucht nach Freiheit ein Vorbild sein. Damit kommen wir zum Magnificat:

(2) Das Magnificat von Maria ist ein sehr besonderes Lied. Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Dieses Lied der Maria ist das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen wurde. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, wie wir sie auf Bildern sehen, sondern es ist die leidenschaftliche, hingerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht... ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und von der Menschen Ohnmacht.“

Ja, das Magnificat ist ein revolutionäres Adventslied, es kann es an Radikalität und Wucht sogar mit Karl Marx aufnehmen. Es verlangt, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein geknechtetes Wesen ist. Für Maria ist Weihnachten deshalb nicht einfach nur das Staunen über die Geburt eines kleinen Kindes, sondern von weltstürzender, politischer Bedeutung.

Maria bekennt in diesem Lied: Gott sorgt für sein Volk, besonders für Kleine und Schwache, für Frauen und Kinder. Und sie weiß, wovon sie singt: Sie ist Teil des geknechteten jüdischen Volkes, das unter römischer Besatzung leidet. Sie kennt die politische und soziale Unterdrückung. Sie lebt als junge Frau mit niedrigem Status in einer patriarchalen Gesellschaft. Sie weiß, was Armut, Ausbeutung und Demütigung bedeuten. Maria spricht in ihrem Lied deshalb auch stellvertretend für andere Frauen, die in Unterdrückung leben. Nicht zufällig bedient sie sich des Lobliedes der Hanna, die (in 1 Samuel 2) Gott mit ganz ähnlichen Worten preist wie Maria. Hanna ist eine verletzte Frau, die nach langer Zeit der Unfruchtbarkeit einen Sohn zur Welt bringt. Die Lieder von Hanna und Maria zeigen: Für Gott gibt es auch dann noch Möglichkeiten, wenn scheinbar alle Möglichkeiten am Ende sind. Gott schaut auf das Schwache, das Unterdrückte, er macht missbräuchliche Herrschaft zunichte. Davon singen beide Frauen. Das Magnificat ist der politischste und freiheitlichste Text im ganzen Neuen Testament. Er drückt weibliche Stärke, Selbstbewusstsein und Stolz aus.

Dorothee Sölle hat das in ihrer Neuinterpretation des Magnificat so ausgedrückt:

„Meine Seele sieht das Land der Freiheit

Und mein Geist wird aus der Verängstigung herauskommen

Die leeren Gesichter der Frauen werden mit Leben erfüllt...

Die große Veränderung, die an uns und durch uns geschieht,
wird mit allen geschehen – oder sie bleibt aus
Barmherzigkeit wird geübt werden, wenn die Abhängigen das vertane Leben
aufgeben können
und lernen, selber zu leben“.

Maria geht es nicht nur ums Kinderkriegen, sondern um viel viel mehr. Sie
predigt radikale Veränderung und nimmt mit ihrem Lied die Botschaft Jesu in
den Gleichnissen vorweg. Mit ihr beginnt etwas Neues.

Es geht an Weihnachten deshalb nicht nur um Geborgenheit, sondern auch um
Gerechtigkeit, um das Ende von Unterdrückung im Großen wie im Kleinen.

(3) Nun mag manch einer oder eine einwenden, es ist ja schön, solche Visionen
zu besingen, doch werden sie am Ende niemals wahr. Es stimmt, dass der
Weltlauf weiterhin von Ungerechtigkeit und Unterdrückung geprägt ist.
Zugleich ist das Magnificat aber auch keine Illusion. An Maria selbst wird das
Magnificat zuerst wahr: Gott hat Maria angesehen, damit beginnt für sie die
Umwertung aller Werte – die kleine Maria wird ganz groß. Dass Gott Maria
anschaut, gibt ihr Selbstbewusstsein. Sie ist kein nichts, nein, sie ist wichtig. Auf
sie kommt es an. In diesem Vertrauen lässt sie sich von Gott in den Dienst
nehmen. Und sie schreibt dadurch Geschichte und wird zu einer der
bekanntesten Frauenfiguren der Geschichte.

Nach Maria sind die wichtigsten Kathedralen der Welt genannt. Ich nenne allein
die gotischen französischen Kathedralen Notre Dame d' Amiens, Notre Dame
de Reims, Notre Dame de Chartres und natürlich – last but not least – Notre
Dame de Paris. Sie brannte vor fünfeinhalb Jahren nieder und schien fast
gänzlich zerstört. Es war damals eine unfassbare Trauer im laizistischen
Frankreich zu spüren, die Pariser rannten auf die Straßen, sie weinten angesichts

der brennenden Notre Dame und sangen Marienlieder der Hoffnung. Nach nur fünf Jahren wurde die Kirche am vergangenen Wochenende wieder eingeweiht. Sie erstrahlt in einem neuen Lichterglanz – faszinierend schön, bunt und erhaben. Besonders berührend ist für mich, dass die Kirche, die nach Maria benannt ist, mit dem Magnificat wieder eröffnet wurde – mit einer modernen Komposition des Magnifikat und dem bekannten Magnifikat von Johannes Sebastian Bach, das die Konzertsaison in Notre Dame einleiten wird. Damit erfüllt sich einmal mehr die Vision Marias, die sie im Magnifikat besingt: Das, was ganz klein ist, macht Gott ganz groß. Ihr Lied wird über 2000 Jahre, nachdem sie es gesungen hat, in einer der berühmtesten Kirchen der Welt vor einem Weltpublikum wieder aufgeführt. Marias Hoffnung lebt weiter.

Wie gut, dass wir das Magnificat haben. Mit Marias Worten greifen wir über uns und unsere Möglichkeiten hinaus. Wenn wir das Magnificat singen oder beten, schlüpfen wir in ihre Rolle hinein – dann eignen wir uns ihr Vertrauen, ihren Mut und ihre Leidenschaft an. Wir werden ergriffen von ihrer Sehnsucht und lassen uns anstecken von ihrer Begeisterung und von ihrer Hoffnung. Amen.